



INTERNATIONAL COUNCIL OF MUSEUMS
INTERNATIONALER MUSEUMSRAT
DEUTSCHLAND



INTERNATIONAL COUNCIL OF MUSEUMS
CONSEIL INTERNATIONAL DES MUSEES
ICOM - NEDERLAND

ABSTRACTS



MUSEEN – ORTE DER KULTURELLEN BILDUNG UND INTEGRATION

ICOM Deutschland trifft ICOM Niederlande – Jahrestagung und Mitgliederversammlung ICOM Deutschland

Amsterdam, 9.-11. Oktober 2008

THE MUSEUM AS A PLACE FOR EDUCATION AND INTEGRATION

ICOM Germany meets ICOM The Netherlands – Annual Conference of ICOM Germany

Amsterdam, 9th-11th October 2008

Inhaltsverzeichnis / Contents

| | |
|---|-----------|
| Cultural Heritage and Intercultural Dialogue | 3 |
| <i>Robert Verhoogt</i> | |
| Kulturelle Identität und Museen | 4 |
| <i>Matthias Buth</i> | |
| Die Reinwardt Academie – Von der Museologie zur „Heritology“ | 6 |
| <i>Léontine Meijer-van Mensch</i> | |
| Erfolge und Misserfolge der Integration – Die Niederlande und Deutschland im Vergleich | 7 |
| <i>Anita Böcker</i> | |
| Das Interesse am Gedächtnis der Anderen wecken – Migration als Thema im Stadtmuseum Stuttgart | 8 |
| <i>Edith Neumann</i> | |
| Evet – Ja, ich will! Hochzeitskultur und Mode von 1800 bis heute: eine deutsch-türkische Begegnung | 9 |
| <i>Petra Hesse-Mohr</i> | |
| The EU's Project „Entrepreneurial Cultures in European Cities“. Why an international project on entrepreneurs and museums? | 10 |
| <i>Renée Kistemaker</i> | |
| Das Museum Europäischer Kulturen der Staatlichen Museen zu Berlin als Ort des interkulturellen Dialogs | 11 |
| <i>Konrad Vanja</i> | |
| Urban Islam: Museums and the public debate on Islam | 12 |
| <i>Mirjam Shatanawi</i> | |
| Meine Geschichte – „Unsere“ Geschichte. Türkischsprachige Führungen im NS-Dokumentationszentrum Köln (EL-DE-Haus) | 13 |
| <i>Doğan Akhanlı</i> | |
| Understanding Diversity | 15 |
| <i>Barry van Driel</i> | |

Cultural Heritage and Intercultural Dialogue

Robert Verhoogt

“Every young person up to the age of 18 must become acquainted, either actively or passively, with one or more art forms.” This is one of the ambitions of the Minister for Education, Culture and Science, presented in *Art for Life’s Sake: Dutch Cultural Policy in Outline* (2007). How can we increase the public participation in culture and broaden this basis? To reach for this goal the Ministry of OCW (Ministerie van Onderwijs, Cultuur en Wetenschap / Ministry of Education, Culture and Science) set up a cultural participation programme. This programme consists of a 10 point action plan that involves schools, amateur arts, museums and all kinds of public and cultural organisations. Museums play an important role to increase the cultural participation. In my presentation I want to outline some recent issues like the introduction of the *Canon of the Netherlands* and the introduction of free admission to museums for children up to 12 years. In this presentation I want to consider recent developments at cultural policy of the Ministry of OCW in relation to cultural heritage and intercultural dialogues.

Dr. Robert Verhoogt graduated in Art History and Law at the Free University Amsterdam (1996). He wrote his Phd in Art History: *Art in reproduction. Nineteenth-Century Prints after Lawrence Alma-Tadema, Jozef Israëls and Ary Scheffer* (2007 Amsterdam Chicago). He published several studies about Vincent van Gogh, Jozef Israëls, Dutch Romanticism, art trade and the history of intellectual property. Currently he works as a senior policy advisor at the Department for Cultural Heritage at the Ministry of Education, Culture and Science (OCW).

Kulturelle Identität und Museen

Matthias Buth

Die Antwort nach kultureller Identität Deutschlands als Staat und Nation ergibt sich aus dem Grundgesetz und seinen bundesverfassungsgerichtlichen Erläuterungen. Jedoch entwickelt sich das Kulturverständnis auch aus einem Wertgefüge, das auch außerhalb der Verfassung liegt und diese geradezu trägt und immer wieder befragt. Kulturelle Identität, der Spiegelbegriff zu Kulturnation oder Nationalkultur, ist kein homogener, sich geradezu zirkelnder statischer Begriff, sondern ein ständiger Prozess, ein Vorgang der Suche nach Identität, ein Suchen, das sich nie ganz wird stillen lassen. Es gründet auf Geschichte, geistige Werte, gemeinsame Tradition und natürlich auch auf Religion. So wie in anderen Staaten der Welt der Islam sowie in vielen asiatischen Ländern der Konfuzianismus, der Buddhismus oder der Hinduismus Kultur prägend sind, so ist die politische Integrationswirkung des westlichen, besonders des westeuropäischen Kulturverständnisses im Christentum, in der Aufklärung sowie in der römischen und griechischen Antike begründet.

Das moderne Nationenverständnis stützt sich weltweit auf das der Kulturnation. Sie ist kein Strategiebegriff für angeblich kulturelle Überlegenheit, sondern ein Integrationsprinzip, das das Eigene und Fremde in einem Prozess von Nehmen und Geben ausprägt. Dies ist die Essenz von Kultur, die unter einem Dach des freiheitlich demokratischen Rechtsstaates besonders gedeiht und Verbindungen in der Wahrnehmung der Welt offenlegt. Wie mühsam die Diskussion in der „Deutschen Islamkonferenz“ (DIK) ist, die parallel zum Nationalen Integrationsplan von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble ins Leben gerufen wurde, zeigt sich in der Diskussion mit dem Koordinierungsrat der Muslime in Deutschland (KRM), der vier islamische Verbände repräsentiert. Die in den Einleitungen zum Nationalen Integrationsplan von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Staatsministerin Maria Böhmer statuierten Prinzipien für die Integration sind dort nicht unumstritten, da man schon dem Begriff Integration nicht so recht traut und vor allem dem Prinzip der Religionsfreiheit nach Artikel 4 Abs. 1 GG eine exklusive Rolle zuschreibt. Zu Recht hat aber der Bundesverfassungsrichter Udo di Fabio diesem Grundrecht keine „de luxe“-Stellung attestiert, die berechtige, sich über alle anderen verfassungsrechtlichen Grundwerte der Verfassung- und Kulturordnung hinwegzusetzen. Der moderne Verfassungsstaat ist verbindlich und kann keine Rechtsnischen erlauben. Die Regeln der Sharia können eben nicht an die Stelle unserer rechtsstaatlichen Prinzipien gesetzt werden und der Hinweis auf ein „anderes Kulturverständnis“ muslimisch geprägter Migranten kann die Verbindlichkeit der rechtsstaatlichen Ordnung nicht in Frage stellen. Indes gilt: Die Vielfalt der Kulturen, regional, lokal, ja individuell bei jedem einzelnen Menschen zu schützen und auszuprägen ist Grundprinzip des demokratischen Rechtsstaates. Jedoch führt die Idee eines *Multikulturalismus* oder ein anderes synkretisches Kulturverständnis zur Relativierung von Geschichte und Tradition, ebnet ein und führt eben nicht zur Differenzierung und zur Distanz zur Welt, dem Wesenszug jedes Kunstwerks. Dies wäre mit dem Stand der kulturellen Zivilisation in Deutschland nicht überein zu bringen. Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaat bilden einen Dreiklang der Verfassungs- und damit Kulturprinzipien in Deutschland und in allen EU-Mitgliedstaaten. Für diese gilt es, offensiv zu werben.

Die Notwendigkeit liegt auf der Hand, national wie international zu kooperieren. Dass Museen nicht alles leisten können, wo Bildungsanstrengungen auf der Strecke geblieben sind, ist klar. Aber Museen sind Schmelztiegel der Bildung. Und sie helfen einen eigenen Standort zu finden. Das gilt es zu nutzen. Deshalb heißt es im Nationalen Integrationsplan (NIP) u.a.: „BKM wird die Initiative ergreifen zusammen mit ICOM die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft „Museum - Migration - Kultur - Integration“ auf den Weg zu bringen. Sie soll das Ziel haben, sich auszutauschen, gemeinsame Ausstellungen zu planen oder zu vermitteln und museumspädagogisch besser auf die in Deutschland lebenden Migranten zuzugehen.“

Dr. Matthias Buth lebt in Hoffnungsthal in der Nähe Kölns. Er studierte Rechtswissenschaften an der Universität zu Köln und promovierte 1985 mit einer Arbeit zum Militärstrafrecht mit Schwerpunkt NS- und DDR-Zeit. Er arbeitet als Ministerialrat beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und leitet das Referat „Deutsche Welle, Mediales Deutschlandbild, kulturelle Förderung von Migranten“. Seit 1973 Veröffentlichungen im In- und Ausland in Print- und Funkmedien (u. a. WDR, DLF, Deutsche Welle, Radio Bukarest) sowie in Anthologien (u. a. in „Der Große Conrady“/ Das Buch deutscher Gedichte, Düsseldorf 2008). Texte aus neun Büchern (zuletzt: „Zwischen mir und vorbei“, Gedichte, Vorwort Jiri Gruša, Weilerswist, 2007) wurden ins Arabische, Englische, Französische, Polnische, Rumänische und Tschechische übersetzt sowie vertont mit Kammermusik- und Chorwerken. Er erhielt den Literaturförderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen und das Amsterdam-Stipendium der Stiftung Deutsch-Niederländischer Kulturaustausch.

Die Reinwardt Academie – Von der Museologie zur „Heritology“

Léontine Meijer-van Mensch

Die Reinwardt Academie (1976) wurde in einer Zeit gegründet, als sich ein neuer Blickwinkel auf die Definition von Professionalität bezüglich der Museumsarbeit entwickelte. Eine neue Denkweise, die sich einerseits auf die Funktion fokussierte und weniger auf die Sammlungen und die andererseits nach einer neuen Rolle und Aufgabe für die Museen innerhalb der Gesellschaft suchte. Für das Kurrikulum der Akademie bedeutete dies ebenfalls eine neue Orientierung auf die Funktionen (wie Konservierung, Informationsmanagement, Museumspädagogik und Präsentation) in einem gesellschaftlichen Kontext und damit die Loslösung von der traditionellen Fokussierung auf die Sammlungen. Die heutige Gesellschaft braucht neue institutionelle Formen und eine Neudefinierung älterer Institutionen. Da Theoriebildung und Kurrikulum der Reinwardt Academie weniger vom Institut heraus geprägt waren, konnte die Akademie adäquat reagieren. Diese vorher genannten Entwicklungen implizieren auch eine neue Definierung des kulturellen Erbes. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass gerade die Reinwardt Academie sich stark mit „neuem Erbe“ (Immaterielles, Einwanderung, Computer) beschäftigt. Die Beschäftigung mit der Gegenwart fragt nach einer neuen institutionellen Selbstdefinierung. Die Autonomie der sammelnden Institution ist obsolet geworden. Die Gegenwart fragt nach der Zusammenarbeit und dem Bilden von Netzwerken, die institutionsübergreifend sind und auch die Leute selbst betreffen.

Léontine Meijer-van Mensch M. A. ist Dozentin für Theoretische Museologie und Ethik an der Reinwardt Academie in Amsterdam. Sie arbeitete für verschiedene Museen in Amsterdam und Berlin, u. a. im Jüdischen Museum Berlin.

Erfolge und Misserfolge der Integration – Die Niederlande und Deutschland im Vergleich

Anita Böcker

Jahrzehntlang wurden die Niederlande in Deutschland als Musterbeispiel für eine gelungene multikulturelle Gesellschaft betrachtet. Seit dem Jahr 2002 jedoch steckt das multikulturelle Selbstverständnis der Niederlande in einer tiefen Krise. Die Zuwanderungs- und Integrationsdebatte in Deutschland hingegen hat sich versachlicht. In beiden Ländern besteht ein eher loser Zusammenhang zwischen den faktischen Entwicklungen und den Themen der öffentlichen Debatte, die oft stark mit der eigenen Identitätsfindung des jeweiligen Landes zusammenhängt und die Zuwanderer als Gegenüber in der Identitätsdebatte benützt. Sowohl die Niederlande als auch Deutschland waren bis in die Nachkriegszeit hinein Auswanderungsländer und haben lange gezögert, sich als Einwanderungsländer zu definieren. In den Niederlanden kam Anfang der achtziger Jahre ein Konsensus über eine Minderheitenpolitik zustande. Diese Politik ist nicht ohne Erfolg geblieben: die Mehrzahl der Immigranten in den Niederlanden ist eingebürgert worden; in allen Parteien sind Politiker mit Einwanderungshintergrund tätig; viele von Einwanderern mitgebrachte religiöse Riten und Institutionen sind vom Staat anerkannt worden; und es gibt eine umfangreiche Antidiskriminierungsgesetzgebung. Trotzdem ist die Verankerung der Einwanderer in Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland mindestens so weit vorangeschritten wie im Nachbarland.

Dr. Anita Böcker studierte soziale Geographie und kulturelle Anthropologie in Groningen. Sie ist Dozentin für Rechtssoziologie an der juristischen Fakultät der Radboud Universität Nijmegen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Regulierung der Einwanderung in die Niederlande und die Europäische Union, die Wirkung der Antidiskriminierungsgesetzgebung sowie die soziale und rechtliche Position türkischer Immigranten in den Niederlanden und Deutschland.

Das Interesse am Gedächtnis der Anderen wecken – Migration als Thema im Stadtmuseum Stuttgart

Edith Neumann

Das inter- und transkulturelle Gedächtnis der Stadt Stuttgart ist bislang noch in keinem der zahlreichen Stuttgarter Museen und Archive thematisiert worden. Weder die Geschichte der Ein- und Auswanderung, noch die Lebensgeschichten der Menschen oder die dreidimensionalen Objekte der Migration waren bisher Gegenstand des musealen Forschens, Sammelns und Bewahrens oder gar der Schauausstellung.

Nun plant Stuttgart, neben Wiesbaden die einzige Landeshauptstadt in Deutschland, die noch kein Stadtmuseum hat, ein solches bis zum Jahr 2012 mitten im Herzen der Stadt einzurichten. Da die Stadt in Deutschland über den höchsten Anteil an Migranten in der Bevölkerung verfügt, stellt sich die Frage nach der Identität der „Stuttgarter“. Es gilt, die durch Migration, d. h. durch Menschen, geprägte Stadtgeschichte zu entdecken und zu erforschen, um sie in einer neuen, großen Stadterzählung zu präsentieren. Könnte so mit der musealen Schaffung einer „gemeinsamen Vergangenheit“ die Charakterisierung Stuttgarts als gemeinsame Heimat von rund 170 Nationen gelingen?

Dr. Edith Neumann studierte Kunstgeschichte und Germanistik in Stuttgart und Perugia/Italien. Seit 1989 war sie als Kunsthistorikerin freie Mitarbeiterin und Kuratorin in mehreren Museen tätig. Sie war an der Konzeption und Realisierung des Museums der Stadt Reutlingen, an der ständigen Ausstellung „Kunst und Design im 20. Jahrhundert“ im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart, an der Jubiläumsausstellung „Das Königreich Württemberg“ sowie bei der Einrichtung des Keramikmuseums und des Modemuseums in Schloss Ludwigsburg beteiligt. Sie erarbeitete ebenso Konzeptionen von Sonderausstellungen u. a. für die Kunstmuseen in Neu-Ulm, Schwäbisch Gmünd und Waiblingen. Seit März 2008 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Konzeption und als Sammlungsleiterin im Planungsstab für das neue Stadtmuseum Stuttgart tätig.

Evet – Ja, ich will! Hochzeitskultur und Mode von 1800 bis heute: eine deutsch-türkische Begegnung

Petra Hesse-Mohr

Jüngste Umfragen unter den heute in Deutschland lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte belegen, dass diese sich mehr Angebote wünschen, die mit der Kultur ihres Herkunftslandes zu tun haben. Dortmund und das Ruhrgebiet sowie der Großraum Mannheim mit Ludwigshafen und Karlsruhe sind Beispiele für Regionen, die in der Vergangenheit und der Gegenwart einen hohen Zuwanderungsanteil aufweisen. Die heute zahlenmäßig stärkste in diesen Regionen lebende Bevölkerungsgruppe ist die mit türkischer Herkunft.

Mit der Ausstellung „EVET – JA, ICH WILL!“ Hochzeitskultur und Mode von 1800 bis heute: eine deutsch-türkische Begegnung“ reagieren die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim und das Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund im Rahmen eines Kooperationsprojektes auf die sich veränderten Strukturen in den Städten und präsentieren ein erstes interkulturelles Projekt, das neue Wege für kultur- und stadtgeschichtliche Angebote eröffnet.

Auf die Begegnung der türkischen und der deutschen Kultur ausgerichtet, lädt die Ausstellung zum Dialog auf gleich mehreren Ebenen ein: Sie präsentiert hochkarätige Exponate aus den renommierten Museen beider Länder. Sie vermittelt dem deutschen wie dem türkischen Publikum Erkenntnisse über die eigene und die fremde Kultur. Das Thema spricht potentiell jeden an, denn für viele ist die Hochzeit nach wie vor das zentrale Lebensfest. Auf einer weiteren Ebene bereichern authentische Hochzeitsgeschichten in Wort und Bild die Ausstellung. Sie sollen anregen, in Führungen und Veranstaltungen des umfangreichen Begleitprogramms den Faden der Erlebnisse weiterzuspinnen.

Der Vortrag versteht sich als Erfahrungsbericht im Kontext interkultureller Ausstellungsprojekte in Museen.

Dr. Petra Hesse-Mohr ist Kunsthistorikerin mit dem Forschungsschwerpunkt Kostüm- und Textilforschung und Angewandte Kunst. Sie leitet das Museum Zeughaus der Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim, die Kunst- und Kulturgeschichtliche Abteilung und hat die Gesamtkoordination Dokumentation inne. Ihre Tätigkeit umfasst Organisation und Kuratorium von Sonderausstellungen mit kulturgeschichtlichen Themenstellungen, Umstrukturierung und Neueinrichtung von Depots, Einführung einer EDV-gestützten Museumsdatenbank, Projektleitung Generalsanierung und museale Neueinrichtung des Museums Zeughaus.

The EU's Project „Entrepreneurial Cultures in European Cities”. Why an international project on entrepreneurs and museums?

Renée Kistemaker

During the EU's project “Entrepreneurial Cultures in European Cities” (1 September 2008 – 31 August 2010) museums and cultural organisations in cities from seven European countries want to co-operate with entrepreneurs in exhibitions, community work and acquisition. Firstly the project will focus on economic, social and cultural strategies of entrepreneurs who started a business quite recently, many of whom have an immigrant background. Secondly the project will involve an interaction with the customers, also often from an immigrant background. Intercultural dialogue is therefore an important and natural starting point in the implementation of this project. During my lecture I will show why the participants choose this topic and what are the expectations.

Dr. Renée Kistemaker, Senior Consultant Research and Development, Amsterdams Historisch Museum, is historian and art historian, specialized in 16th and 17th Dutch history. She is working in the Amsterdams Historisch Museum in the educational department and curator of archaeology and arts and crafts. Main fields of studies: early modern collecting (including the history of museums), the development of food markets in Amsterdam and the history of public space. As a vice-director of the Amsterdams Historisch Museum from 1991-2000 she was responsible for the development of the content strategies of the museum, such as for example an intercultural museum policy. During the past eight years, as a senior consultant research and development of the same museum, she worked on different, often international, projects. Examples are a project of the Ministry of Cultural Affairs, aiming at the collecting, keeping and presenting of the cultural heritage of immigrants in the Netherlands; and the organisation for the Amsterdams Historisch Museum of the conference City Museums as Centres of Civic Dialogue of the International Association of City Museums and ICMAH in November 2005. At present she acts as the co-ordinator of the international project Entrepreneurial Cultures in European Cities. Since last year she is a board member of ICMAH.

Das Museum Europäischer Kulturen der Staatlichen Museen zu Berlin als Ort des interkulturellen Dialogs

Konrad Vanja

Das Museum Europäischer Kulturen wurde 1999 im Verbund der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz gegründet. Es vereinigte das ehemalige Museum für (Deutsche) Volkskunde mit der Europäischen Sammlung des heutigen Ethnologischen Museums. Unter dem Titel „Kulturkontakte in Europa“ begann das Museum mit einer programmatischen Ausstellung „Faszination Bild“, die nicht nur das alte volkskundliche Konzept einer zweigeteilten Gesellschaft von Unter- und Oberschichten zu einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung aufhob, sondern konsequent eine zivilisationsgeschichtliche Perspektive verfolgte. Zu einem Schwerpunkt entwickelte sich die Migrations-thematik als Ort, Gesellschaft neu zu definieren im Sinne von sog. Eigenem und Fremden („Was ist deutsch?“). Verschiedene Ausstellungsprojekte, „Crossing borders“ und „Heimat Berlin?“, wurden gemeinsam mit den Gemeinden in Berlin und anderen Partnermuseen in Europa entwickelt. Das Museum Europäischer Kulturen veranstaltet jährlich Kulturtage zu einer europäischen Region oder einer europäischen Stadt, die ihren Anknüpfungspunkt jeweils in den reichen Sammlungen des Museums Europäischer Kulturen haben. Die Kulturtage werden mit Lesungen, Demonstrationen, Musik und Filmen sowie Kooperationen mit Kulturzentren, Museen oder den Kulturabteilungen der Botschaften begangen. Verschiedene große gemeinschaftlich vorbereitete Sonder- und Wanderausstellungen konnten bilateral in den ersten 10 Jahren seit der Gründung des Museums entwickelt werden. Arbeitskreise zur Fotografie, Textiltechnik und zur populären Druckgraphik Europas verbinden unter der Obhut des Museums Fachleute und Laien in Tagungen an verschiedenen Orten Europas.

Prof. Dr. Konrad Vanja studierte Volkskunde/Europäische Ethnologie sowie Evangelische Theologie und Soziologie an der Philipps-Universität Marburg. Er arbeitete 1977/78 am Museum der Stadt Rüsselsheim, danach war er wiss. Angestellter am Deutschen Werkzeugmuseum Remscheid. Seit 1981 ist er wiss. Angestellter, Kustos und Oberkustos am Museum für Volkskunde - Staatliche Museen zu Berlin und seit 2000 Direktor des Museums Europäischer Kulturen - Staatlichen Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz. Er ist Mitglied des wiss. Beirats beim Minister für Wissenschaft und Kultur des Freistaates Sachsen für das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden, wiss. Beirat am Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm, wiss. Beirat am Schlesischen Museum zu Görlitz und am Pommerschen Landesmuseum Greifswald, Conseil Scientifique du Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée in Marseille. Von 1995 bis 2005 war er 2. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, und seit 2006 Beisitzer der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg. Er ist Mitglied verschiedener Wissenschaftlicher Gesellschaften, korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Volkskunde, Mitglied des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker, Mitbegründer des Arbeitskreises Bild Druck Papier und Mitherausgeber der Reihe Arbeitskreis Bild Druck Papier, Münster. Er erhielt März 2006 das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen.

Urban Islam: Museums and the public debate on Islam

Mirjam Shatanawi

In this presentation I will look at the role of the museum in the public debate on Islam, using a fairly recent exhibition as an example. *Urban Islam* was developed and shown at the Tropenmuseum Amsterdam (2004) and the Museum der Kulturen in Basel, Switzerland (2006). The exhibition set out to explore contemporary Islam in different parts of the world. In order to do so, it presented the individual stories of young Muslims living in five cities across the globe and their search for an Islamic identity in a rapidly globalising world. Through the use of interactive tools the exhibition aimed to serve as an arena for debate.

My presentation will focus on the negotiation processes that took place during the making of the exhibition as well as its reception by press and visitor groups. Given today's heavily politicised climate, museological representations of Islam will always be framed by the public debate of which they inevitably will become part. Museums aim to act responsibly and aspire to build bridges between a diversity of cultures but they cannot escape the force of existing representations. One of the results is that museums position themselves as mediators for cultures in confrontation. Yet although the intentions of museums might be to challenge the current debate on Islam, I suggest their chosen strategy of producing alternative images of Islamic cultures actually weakens their undertaking, and might even turn out to be counterproductive.

Mirjam Shatanawi is curator of the Middle East and North Africa at the Tropenmuseum in Amsterdam for which she has curated several exhibitions, including *Urban Islam* (2003), *Inside Iran* (2006) and *Palestine 1948* (2008). Her research and writings focus on the visual arts and popular culture of the region, ranging from the art of cinema posters to issues of reception in the West. She is currently working on a book that critically looks into the history of the Tropenmuseum's Islamic collections.

Meine Geschichte – „Unsere“ Geschichte. Türkischsprachige Führungen im NS-Dokumentationszentrum Köln (EL-DE-Haus)

Doğan Akhanlı

Die Abkürzung *EL-DE* steht für die Initialen von Leopold Dahmen, dem Bauherrn und Besitzer dieses Hauses, das er 1936 an die Gestapo vermietet hatte. Hier hatte die Geheime Staatspolizei für den Gau Rheinland und Aachen ihren Sitz mit einem eigenen Gefängnis- und Foltertrakt in zwei Kelleretagen und einer Hinrichtungsstätte hinter dem Haus eingerichtet. Es ist eines der wenigen Gebäude in der Kölner Innenstadt, die im Krieg fast unversehrt geblieben waren, so dass 1945 die Stadtverwaltung einzog. Die Haftzellen wurden zu Aktenkellern und gerieten in Vergessenheit. Erst 1979 regte sich öffentlicher Protest, und die Stadt Köln sah sich gezwungen, die Keller unter Denkmalschutz zu stellen. Gleichzeitig wurde die Errichtung eines Dokumentationszentrums zur Geschichte des Nationalsozialismus in Köln beschlossen. Im Juni 1997 wurde die Einrichtung und insbesondere die Dauerausstellung *Köln im Nationalsozialismus* eröffnet. Das Haus ist jedoch nicht nur Ausstellungs- und Veranstaltungsort, sondern auch eine Forschungs- und Bildungseinrichtung.

Die türkischsprachigen Führungen begannen am 15. September 2002. Nicht selten wurden folgende Fragen aufgeworfen: Wie ist es „bei uns“ (in der Türkei) mit der Erinnerung an den Genozid an den Armeniern bestellt? Warum gibt es „bei uns“ keine Gedenkstätte für dieses Verbrechen? Könnte man nicht das „Sultanahmet-Gefängnis“ (heute ein 5-Sterne Hotel) oder das ehemalige Kriegsministerium (jetzt das Hauptgebäude der Istanbuler Universität) als Lern- und Erinnerungsort nutzen?

Seit Juni 2003 sind bei den türkischsprachigen Führungen häufiger Autorinnen und Autoren zu Gast. Sie lesen in den ehemaligen Zellen der Gestapo aus ihren Büchern. Den Lesungen folgt ein gemeinsamer Gang durch die ständige Ausstellung. Anschließend sitzt der Gastautor mit den Besuchern in einem nahegelegenen Café beim Gespräch zusammen.

Als ich die türkischsprachigen Führungen im EL-DE-Haus im September 2002 übernahm, war mir noch nicht klar, welche Fragen sich stellen würden. Ich wusste nur, dass meine Landsleute nicht mit leeren Köpfen nach Deutschland gekommen waren, sondern angenehme und unangenehme Erinnerungen an die Türkei im Gepäck hatten. Gefängnis, Verfolgung, Flucht, Vernehmungen, Verbannung, Folter, aber auch der Völkermord an den Armeniern machen einen erheblichen Teil „unserer“ Erinnerungen aus. Die individuelle wie kollektive Vergangenheitsbewältigung, die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit sowie mit der Türkei, ist Angst beladen und wird deshalb gern umgangen. Die offizielle Türkei hat bis heute nicht mit der Aufarbeitung des Völkermords an den Armeniern begonnen und sich auch nicht für das Schicksal ihrer Staatsangehörigen in der NS-Zeit interessiert. Die Frage war, ob es möglich ist, die Erinnerungsarbeit in Deutschland auch für die Migranten aus der Türkei erfahrbar zu machen. Es entwickelten sich folgende Fragen: Hat die NS-Geschichte „nur“ mit Deutschen zu tun? Was kann die deutsche Geschichte türkischsprachigen Bürgern sagen? Und umgekehrt: Was hat „unsere“ armenisch-türkisch-kurdische Geschichte mit „uns“ Deutschen zu tun?

Kann man internationale Vergleiche ziehen? Ist Antisemitismus nur ein Problem für die „Mehrheitsgesellschaft“? Wie werden aus „normalen“ Menschen Täter (gemacht)? Ist es, weil „wir“ als Türken öfter Opfer von Rechtsextremismus- und Neonazi-Anschlägen sind, ausgeschlossen, dass „wir“ auch Täter oder potenzielle Täter gegenüber anderen Minderheiten, zum Beispiel Armeniern oder Kurden, sein können? Welche Hinweise gibt es für die Entstehung von Rassismus, und wohin führt er?

Wir wollen bei den türkischsprachigen Führungen im NS-Dokumentationszentrum über die NS-Zeit nicht als deutsche nationale Geschichte, sondern als Beziehungsgeschichte erzählen. Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah waren Verbrechen nicht nur gegen Armenier bzw. gegen Juden, sondern auch gegen die Menschheit. Und Antisemitismus vergiftet nicht nur die Mehrheitsgesellschaft, sondern auch Minderheiten und Einwanderer. Deshalb sind die türkischsprachigen Führungen meiner Meinung nach ein Angebot, das für eine universelle, historisch orientierte Menschenrechtsbildung plädiert.

Doğan Akhanlı lebt seit 1992 in Köln. Im Jahr 1998/99 erschien in türkischer Sprache seine Trilogie *Kayıp Denizler* (Die verschwundenen Meere). Der letzte Band, *Die Richter des jüngsten Gerichts* (Kıyamet Günü Yargıçları) thematisiert den Völkermord an den Armeniern von 1915. Die Trilogie bildet eine kritische Bestandsaufnahme der politischen Entwicklung der Republik Türkei in jenen Jahrzehnten, die der Autor während seiner Studienzeit in der Türkei als Zeitzeuge und politisch Verfolgter selbst erfahren hat. Der letzte Roman *Madonna'nın Son Haya'* (Der letzte Traum der Madonna) wurde 2005 im Kanak-Verlag veröffentlicht. Das Buch handelt von dem Fall „Struma“, einem Flüchtlingsschiff, welches 1942 im Schwarzen Meer versenkt wurde und 769 jüdische Flüchtlinge mit in die Tiefe riss. Doğan Akhanlı engagiert sich für Erinnerung und für Menschenrechte. Er lebt als freier Autor in Köln.

Understanding Diversity

Barry van Driel

Since its publication, the *Diary of Anne Frank* has appealed to a very broad public and the universal message that is contained in her writing provides the Anne Frank House with a unique opportunity to reach young people irrespective of their ethnicity or background. This young Jewish girl's life history contains compelling evidence of the need to combat the roots of genocide and persecution – prejudice, discrimination and the rejection of others simply because of their ethnicity, race, nationality, religion, etc. In short, the rejection of their 'otherness'.

The presentation on October 11, 2008 for ICOM will focus on the project *Understanding Diversity*. The project history, aims, methodology and also outcomes will be discussed. Also, the results of two separate evaluations that took place will be presented. This project aims to address existing feelings of distrust and hostility towards 'others' in our local communities (especially immigrants) and to make young people more empathetic towards those considered 'different' and sometimes 'undesirable' in their own communities.

Understanding Diversity connects students from two different countries. The students work together via email and the internet to develop questionnaires, interview people in their community and then publish several web pages that describe their findings.

Dr. Barry van Driel holds a graduate degree in the Psychology of Culture and Religion from the University of Nijmegen. He joined the staff of the Anne Frank House in 1992, where he is now international director for teacher training and curriculum development. In this capacity he has coordinated multiple international projects throughout Europe, as well as in North America and Asia. He has been the Editor in Chief of the international academic journal *Intercultural Education* since 2000 and the Secretary General of the International Association for Intercultural Education (www.iaie.org) since 2002. He has also served as senior education consultant to the Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) in Warsaw. His previous books have included *Confronting Islamophobia in Educational Practice* (London 2005) and *Challenging Homophobia* (London, 2007).

